

Breslauer Beobachter.

N^o 195.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1845.

Sonntag,
den 7. December.

Eilfter
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **Vier Pfg.** die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen Sgr. Vier Pfg.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Rtn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlicher viermaliger Verendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate!
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Das warnende Gespenst in den Höhlen des Prudelberges.

Romantische Erzählung aus den Zeiten des 3. Kreuzzuges von E. W. Peschel.
(Fortsetzung.)

Der Hochgeehrte verbeugte sich, dankend, und sprengte zurück in die Mitte des Turnierplatzes. Um ihn noch mehr zu ehren rief der Prinz: „Wohlan! edle Ritter, versucht Euer Heil an dem Rauffunger; wer ihn in den Sand setzt, der soll mit mir eine Lanze brechen dürfen, doch bis dahin will ich Zuschauer seyn.“ Er sprengte an die Schranken. Trompetenstöße kündeten den Anfang des neuen Schauspiels an. Der Rauffunger ließ sich eine neue Lanze reichen und erwartete ruhig den Gegner. Da ritt mit bedächtigem Schritte ein Ritter in blanker Rüstung, einem schön gearbeiteten Panzerhemde, mit geschlossenem Visir herein, nahte sich dem Rauffunger und sagte, „so sey denn zuerst mir das Loos bestimmt von Euch aus dem Sattel gehoben zu werden.“

In dem Augenblicke aber, als der Fremde die Lanze einlegen wollte, jagte ein Ritter in schwarzer Rüstung mit geschlossenem Visir, auf seinem arabischen Hengst herbei; zog eilig sein Schwert und hieb mit demselben die Lanze des Fremden mitten von einander.

„Unverschämter!“ rief der Beleidigte, „das fordert Blut.“

Durch die Zahl der übrigen Ritter aber lief ein Unwille bezeugendes Gemurmel. Alles drängte sich näher heran und sagte: „verlehtes Turnierrecht! der gnädige Herzog ist durch die Handlung des Schwarzen beleidigt.“

Der Schwarze aber hielt unerschrocken im Kreise und rief dem fremden Ritter zu: „Schrecken dürfen keine Lanze mit dem ehrbaren Rauffunger brechen.“

„Herunter vom Pferd und das Schwert gezogen!“ schrie der Fremde voll Wuth, indem er von seinem Rosse sprang.

„Die Visire hinauf!“ rief der höchst erzürnte Herzog, „und aus den Schranken getreten, das Weitere wird sich beim Herzoge von Schlesien finden.“

Der Fremde schob sein Visir in die Höhe und rief: „ich bin der Kreuzritter Adalbert von Wulsingen, der unter den Fahnen des Herzogs Leopold von Oesterreich focht und Ptolomais erobert half.“

Er zog den Handschuh aus und warf ihn zur Erde. Wer mich und mein Wappen beschimpft hat in diesem friedlichen Turnier, der hebe den Handschuh auf und kämpfe mit mir auf Leben und Tod.“

„Die Sonne steht im Mittag.“ sagte der schwarze Ritter, „und es ist das Gedächtnisfest des heiligen Johannes des Täufers. Die Zeit meines Gelübdes ist verfloßen, ich kann das Visir öffnen.“ Er schlug das Visir in die Höhe und wandte sich mit flammenden Blicken zum Wulsinger:

„Ergütze dann Muth.“ sagte er zu dem Erblebenden, „ich bin Graf Karl von Sonnenburg, Heermeister des Ordens der Tempelherren und komme Gericht zu halten über Dich, Du Schänder der Kreuzritter.“

Karl nahm den Handschuh von der Erde und warf ihn dem Wulsinger in's Gesicht, indem er sagte: „so geschehe Jedem, dem der Henker sein Wappen am Rabensteine zerbrechen muß. Vor dem Gericht unsers gnädigen Herzogs Boleslaus verantworte Dich!“

„Ich bin verloren!“ rief Adalbert und sank in die Knie.

15. Kadidja in den Höhlen des Prudelberges.

Auf dem Schlosse der Herrin von Wiburg saß Kadidja in ihrem Zimmer allein. Noch war es früher Morgen. Sie schaute schmerzlich hinaus in die aufquellenden Puerpurnwälder, welche die heraufsteigende Sonne verflüchtete und ihr vergangenes Leben ging, wie ein unwillkommenes böses Traumgebilde vor ihren Blicken vorüber. Die Herrin war zum Turnier nach der Liegnitz gewißt und ihr Rudolph entfernt. Durch ihre Freundin wußte sie, daß das Kind in den Händen eines edlen Mannes sei; aber sie war die Mutter und streckte vergebens ihre Hände nach dem Gefährten ihrer namenlosen Leiden aus. Sie war in dumpfes Hinbrüten versunken, als sie durch das Öffnen der Thüre aus ihren

Träumereien aufgeschreckt wurde. Der Burgvogt, ein alter ehrwürdiger Mann, trat ein.

„Verehrte Herrin,“ begann er, da hält draußen vor dem Thore ein Knappe und verlangt ein paar Worte mit Euch zu sprechen, und zwar allein. Ich habe die Zugbrücke nicht herunter gelassen und Ihr könnt dreist vor das Thor treten, ohne Gefahr zu befürchten.“

Kadidja dankte dem Alten und ging. Jenseits des Wallgrabens hielt ein stattlicher Mann auf hohem schraubendem Roß und nach dem er sie begrüßt hatte, begann er: „schon seit drei Tagen, liebe Kadidja, steckt der Palmenzweig zwischen den Felsenspalten des Prudelberges. Deine Schuld ist gebüßt und es ist Dir erlaubt heute um Mitternacht an den Höhlen des Prudelberges zu erscheinen. Der Eingang ist Dir geöffnet, Dein ärgster Feind sieht dem Lohne seiner Thaten entgegen und Dich erwartet große Freude!“

„Ich bin bereit zu erscheinen,“ sagte Kadidja hoch erfreut, „aber der Weg ist weit; ich bin ein Weib und würde ohne Begleitung gefährdet sein. Auch bin ich bis zu der Zeit nicht im Hirschberger Thale.“

„Du bist eine gute Reiterin,“ war die Antwort, „laß Dir den geduldigen Renner satteln, auf welchem Du mit Deiner Freundin oft die Jagd besuchtest. Du giebst einen Spazierritt vor und der ehrliche Burgvogt wird nichts dagegen haben. Erscheine!“

Kaum hatte der Fremde dies gesprochen, so wandte er sein Roß und jagte pfeilschnell davon. Kadidja that, wie der Fremde gesagt hatte und ehe eine halbe Stunde verging, ritt sie, begleitet von den Warnungen des braven Burgvogts und mit der Weisung: bald zurück zu kehren, zum Thore hinaus.

Die Sonne tauchte eben in Westen unter, als sie — ohne irgend einen Unfall gehabt zu haben — über den letzten steilen Berg herunter in das Hirschberger Thal einritt. Sie war in ihrer männlichen Jagd-Kleidung und Niemand hielt sie — trotz der Unsicherheit der Gegend — an. Die Nacht hatte bereits ihre schwarzen Schatten über die Erde gelagert, als sie am Fuße des Prudelberges ankam. Sie hatte ein kühnes Unternehmen begonnen und sich durch diesen einsamen Ritt großen Gefahren ausgesetzt, aber es war als ob eine gewisse magische Gewalt sie immer weiter zöge und sie gleichsam zwänge, ihrem bevorstehenden Schicksale entgegen zu eilen. Die Nacht war freundlich und schön. Das Gewölbe des Himmels mit tausend und abermals tausend Sternen geschmückt. Ein Gebet zu dem Gott der Gnade sandte sie hinauf und dann sprang sie gefaßten Muthes, vom Roß und schickte sich an, hinaufzusteigen. Das Roß überließ sie seiner Willkühr, denn eine dunkle Ahnung sagte ihr: daß sie es nicht gebrauchen würde. Sie war schon durch so mancherlei der drückendsten Lebensverhältnisse hindurch gedrängt worden, so daß sie den schon einmal empfundenen Tod und also auch keine Gefahr, die ihn herbeiführen könnte, scheute. Das Grauen, das uns gewöhnlich bei der möglich gedachten Berührung mit der Geisterwelt erfaßt, blieb ihr fremd. Aus einem Geklüft auf der Hälfte des Berges strahlte ihr jetzt eine Fackel entgegen, welche ihr, den zu wallenden Weg, beleuchtete. Das beruhigende Gefühl: das Endurtheil ihrer Schicksale zu erfahren, ermunterte sie mit Riesenkraft. Sie stieg den Berg hinan. Am Eingange der Höhle, wo die Fackel stand, erblickte sie ihren Lebensretter Ryno, der ihr mit freundlicher Stimme zurief: „Du hast wohl gerhan, vielfach geprüfte Kadidja! unsers Befehls Gehorsam zu leisten! folge mir jetzt.“

Ein kleiner Mann, dessen Haupt mit einer schwarzen Kapuze bedeckt war, nahm die Fackel und schritt vor ihnen her. Ryno ergriff die Hand Kadidjas und führte sie in die Höhle. Sie durchwanderten einen ziemlich langen Gang, der ein ziemlich enges, schwarzes Gewölbe bildete. Hin und wieder hatte sich der Salpeter in Crystallisationen an dem feuchten Gestein angesetzt und gab die Strahlen von der Fackel in Regenbogenfarben zurück. Endlich war das Ende des finstern Ganges erreicht. Eine breite, wie es aus dem Gang sich zu ergeben schien, metallne Thür, verschloß einen Eingang. Der Fackelträger schlug dreimal an die Thür, so daß der Ton weithin in dem Gange wiederhallte. Hohl tönte es von innen: „Bega, was bringst Du?“

„Die Verbrecherin aus den Olivenwäldern unweit Ptolomais, Kadibja!“ war die Antwort. Bei den Worten: „Verbrecherin!“ überließ Kadibja ein unwillkürliches Grausen; sie wandte sich an ihren Begleiter und sagte mit zitternder Stimme: „so werde ich dennoch gerichtet!“

„Begnadigt!“ war Rhinos lakonische Antwort, als sich die Thüre öffnete.

Kadibja trat in einen weiten, durch viele Fackeln sattfam erhellen Saal, dessen Wände sich in einem Tonnengewölbe mit der Decke vereinigten. Allenthalben an denselben flimmerten und flammten in vielfarbigen Crystallisationen Erzeugnisse des Mineralreichs und brachen die Strahlen der Lichte in ihren kantigen Gestaltungen. In der Mitte des Saals stand eine schwarzbehängene Tafel und hinter derselben saßen, auf rohgearbeiteten Stühlen, drei alte Männer mit herunterwallendem weißen Barte und in morgenländischer Kleidung. Die auf dem mittleren obern Plaze sitzende Person erhob sich, legte die Linke auf ein großes Buch und winkte der Zitternden mit der Rechten.

„Tritt näher, Kadibja,“ sprach sie mit feierlichem Tone „und merke wohl, was ich Dir sage. Was Du begangen hast, steht in diesem Buche weilkäufig beschrieben und wird Dir einst vorgehalten werden vor einem höhern Richtersthule, als der unsre ist. Du hast schwer gesündigt, Du hast schwer gebüßt! da dies Letztere der Fall war, so konnten wir Dich vor uns laden und Dir verkünden, was Dir frommt; der fürchterliche Mensch, der Dich um die höchsten Güter des Lebens: Unschuld und ruhiges Gewissen betrog, ist seinem Schicksale selbst entgegen gelaufen. Er hatte seinen Waffen-Bruder, Wilibald von Finsterwald nach dem gelobten Lande geschickt, damit er sich bei Deinem verlassenen Brautigam Melek einschleiche und sich einiger Kostbarkeiten bemächtige, die hier im Abendlande von hohem Werthe sind. Wilibald kam an! als Pilgrim, wurde aber als ein verkappter Ritter entdeckt und vor den Saladin geführt, der ihn als Slave nach Alexandrien führen und dort verkaufen ließ. Die nun nicht erfolgende Zurückkehr des Waffen-Bruders setzte Deinen Verführer Adalbert nach und nach in Geldverlegenheiten. Der Dir geraubte und in einer Seestadt Italiens verkaufte Schmuck hatte ihn auf lange Zeit mit einer ansehnlichen Summe versehen. In Italien hatte er meuchlings einen Biedermann erstochen, den er, als einen von den an Dir begangenen Unbilden Unterdrückten aus dem Wege zu räumen für nothwendig erachtete. Um seine Verfolger zu täuschen und ihre Nachforschungen vergeblich zu machen, begab er sich auf ein französisches Schiff, wo er Deiner in Marseille ansichtig wurde. Jetzt in christlichen Ländern durfte er Dich nicht mehr als Sclavin verkaufen. Nur durch Meuchelmord noch konnte er sich Deiner entledigen. Mehrmals stieg auch der Gedanke in ihm auf, doch die Vorsehung, welche nach überstandener Buße und geläutert durch Leiden, wiederum glückliche Tage zu schenken, gnädigst beschlossen hatte, ließ die Mordgedanken nie zur That reifen. Durch die Furcht entgingst Du dem gräßlichen Tode: als eine entlaufne Nonne eingemauert zu werden, und nun beschloß unser Meister. Dich in unsere besondere Obhut zu nehmen. Wir waren um Dich, wo Du auch warst; unser Diener Rhino mußte Dich von dem Verbrechen des Selbstmordes abhalten; doch aufnehmen konnten wir Dich noch nicht. Du mußt erst das neue beabsichtigte, wenn auch von der gräßlichsten Verzweiflung herbeigeführte Verbrechen des Selbstmordes am Wasserfalle büßen; daher stießen wir Dich wieder hinaus in die Nacht Deines eisernen Schicksals. Wir hätten aber dies bald selbst schwer zu bereuen gehabt, da Deine Schwäche Dich bis zum Tode, am Felsen in dem Hirschberger Walde, ermattete. Aber die Gnade Gottes weckte Dich noch einmal aus Deiner todtenähnlichen Ohnmacht und unserm treuen Freunde, dem schwarzen Ritter, gelang es, Deine schwachen Lebensgeister zu stärken und Dich auf die Burg unsrer Freundin von Wiburg zu bringen.“

Mit immer höher wachsenden Erstaunen hatte die Verfährte die Erzählung des Alten angehört. Ergriffen von Ehrfurcht und Dank sank sie auf die Kniee, faltete die Hände und rief: „mächtiger Geist! Du hast verziehen! Laß mich hier bleiben und nimm mich als Tochter an.“

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die, in Passivität versetzte Fensterscheibe.

W. Otto.
Thiere wimmern
Unter Trümmern.
Schiller.

Es giebt Menschen, die ihre Freude in der Ausübung der abscheulichsten Frevelthaten finden. Sie tragen die Maske der Freundlichkeit an sich, und erscheinen hinter dem Rücken als reißende Wölfe. Solche Personen bezeichne ich mit dem Ausdrücke „Wölfe.“ Vor mehreren Tagen ereignete sich in Breslau ein Vorfall, der für die resp. Leser dieses Blattes von nicht geringem Interesse sein dürfte.

Woh!, Menschen werden zu Hyänen,
Und treiben mit Entsetzen Scherz;
Noch zuckend mit Verläumderzähnen
Berreißten sie das Dichterherz!

Es ist ein trüber Novemberabend. Fernando und Jeannette, das edle, viel besungene Dichterpaa, sitzt in dem traulichen, einfachen Wohnstübchen —

denn unser Dichter ist ein strenger Snyker — und unterhält sich von den neuesten Tagesangelegenheiten, wozu ich ganz besonders die Aufführung eines jung geborenen Schauspiels rechne.

„Mich tröstet der Wahlspruch des antiken, verewigten Anaxagoras,“ beginnt Fernando mit einer eigenthümlichen Accentuation. „Das Schauspiel ist mein Meisterwerk, obgleich ich mit jenem griechischen Philosophen ausrufen kann: „ich weiß, daß ich Sterbliches erzeugt habe.“ Aber Gesänge werden mich dennoch einst feiern und Lorbeer wird meinen Scheitel krönen; denn ich habe mich der Nachwelt überliefert, wenngleich auch nicht auf die Weise eines Heroen.“

„Aber betrachte die Kosten, welche die Aufführung Deines ruhmvollen Drama's erfordert, lieber Mann!“ fällt ihm Jeannette, die trübsinnig auf dem halb zertrümmerten Sopha sitzt, in die Rede: „unser Vermögen reicht nicht aus, die Kosten zu tilgen.“

„Sorge nicht dafür, Getreue!“ ermuthigte der Poet die Kummervolle. „Der alte weise Bias sagt: „Omnia mea mecum porto.“

„Willst Du mir vielleicht damit zu verstehen geben, daß Du Deine eigene Haut zum Markte zu tragen beabsichtigst?“ unterbricht die liebeglühende Jeannette den Redenden fragend. „Kind, laß von Deinem Vorhaben ab, und schicke Dein Schauspiel der Theater-Direktion in Brünn zu.“

„Nein,“ entflammt Fernando, „nein, fordere was Du willst, aber das verlange nicht von mir. Betrachte, ich wohne der Aufführung als Dramaturg bei, das Publikum lobt meine Kunst, es rühmt meinen Geschmack, es applaudirt, es wirft mir Blumensträuße zu —“

Nein, Kartoffeln, lieber Leser! Denn in diesem Augenblicke zertrümmert eine Kartoffel, unter dem von einigen Stentorstimmen ausgehenden Jubelrufe: „Hurrah, hurrah!“ eine Fensterscheibe der dichterischen Wohnung. Fernando scheltet, er erglüht in Zorn, er flucht und endlich bricht er in die Worte aus:

Gefährlich ist's, den Feu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn.

Jeannette ist einer Ohnmacht nahe. Leise lispelt sie: „Giftige Schlangenbrut!“ und fällt dann machtlos auf das Sopha zurück. Fernando nimmt die Feder zur Hand, und schreibt mit männlicher Energie ein Inserat für das Zeitungsblatt: „Fünf Thaler Belohnung demjenigen, der den Thäter der mir zertrümmerten Fensterscheibe ermittelt;“ während einige Männerstimmen auf der Straße in dumpfen Tönen also singen:

„Jedoch der schrecklichste der Schreden,
„Das ist der Mensch in seinem Wahn.“

Karlo.

Launenfränze.

Verschiedene Geschmacksansichten über Schönheit und weiblichen Pug.

Die Japaneserinnen vergolden ihre Zähne. (In Deutschland wäre dies auch manchem Goldmund zu wünschen!) Die Indianerinnen färben sie roth; die Weiber aus vielen südlichen Gegenden Amerikas halten viel auf glänzend schwarze Zähne. In Grönland schminken die Frauen ihr Antlitz gelb und blau, und die Moskowitinnen legen weiß und roth auf. Die Chinesinnen verbringen ihre Jugend in einer dauernden Folter, um ihre Füße so unscheinbar als möglich zu machen. Im alten Persien galt eine Adernase für die schönste. In gewissen Ländern drücken die Eltern ihren Kindern die Nasen ein, in andern Formen sie die Köpfe derselben in einen Würfel.

Die Türken lieben so sehr die rothen Haare, als die Perser sie verabscheuen. Die Schönen der Eskimo's bedecken ihren ganzen Körper mit einer dicken Lage von Bärenfett, und die Hottentottinnen winden, statt Blumenguirlanden, blutige Gedärme um den Hals, die Arme und Taille. In China sind kleine Augen bei Mädchen sehr gesucht, und diese letztern reißen sich mit kleinen Zangen die Augenbraunen und Wimpern aus. Die Peruanerinnen durchbohren die Nase, um einen Ring darin zu tragen, dessen Gewicht dem Range des Gatten angemessen. (Wie leicht ist dort ein weibliches Wesen an der Nase herumzuführen!) Die vornehmen Chinesinnen tragen auf dem Kopf die Figur eines Vogels von Gold oder Silber, dessen Flügel ihre Schläfe bedecken, wovon sich der Schweif über ihren Kopf hinabdehnt, und der Schnabel auf ihrer Nasenspitze ruht, und dessen Kopf bei der leisesten Bewegung der Person, die ihn trägt, hin- und wieder schwankt. Die Myanthinnen (Myanthes) haben einen noch unbequemen Kopfputz, dies ist ein Brett von sechs Zoll bis zu einem Fuß, welches mit Wachs an die Haare festgemacht ist; sie können sich nicht niederlegen, sondern ruhen in anlehnender Stellung, nicht küssen ohne große Schwierigkeit, (sehr zweckmäßig!) und wenn sie durch das Gehölz gehen, bleiben sie oft mit dem Kopfe an den Aesten hängen. Um sich zu kämmen, müssen sie das Wachs hinwegschmelzen, und man kämmt sich nur zweimal des Jahres (zu heiligen Zeiten). Die Spanierinnen haben durchgehends einen Bartflaum-Anflug über der obern Mundlippe, und pflegen diesen sehr sorgfältig, während in unserm Deutschland meist junge weibliche Wesen sich unglücklich fühlen, wenn solche dunkle Keime sich hervorbringen! S. W.

Opfer des Spiels.*)

Aus dem Volksleben von F. W.

Hände würden sich füllen, wollte man sie alle hintereinander erzählen, die grausen Beispiele von Jammer und Elend, welches die verderbenbringende Leidenschaft des Spiels hier und dort über die unglückseligen Anhänger desselben gebracht. Und doch ist dieses Thema ewig unerschöpflich; in kurzen Zwischenräumen folgen sich die Erzählungen bedauerlicher Thatfachen, wie hier ein Unglücklicher viele Tausende, die ganze Habe, auf dem grünen Tische verloren, dort ein ausgeplündeter Pointeur durch Selbstmord sein Leben geendigt, um den peinlichsten Selbstvorwürfen, der Armuth, der Schande zu entgehen. — Seltener werden jene Fälle offenkundig, wo der Handwerker, in saurem Schweiß nach einem kümmerlichen Erwerbe ringend, denselben leichtsinnig auf das Glück eines Kartenblattes wagt; was er in sechs Tagen mühseliger Plackerei erworben, oft in weniger als einer Stunde hinopfert, und wie er dann in bitterer Noth mit den Seinigen darben muß. — Sollten nicht eben für Diese warnende Beispiele gezeigt werden? ist es Ihnen nicht nöthiger, als Jenen, die da Tausende zu vergeuden und zu verspielen haben? — Es finde hier die Erzählung einer wahren Begebenheit eine Stelle, leider wahr! — vielleicht, daß sie Manchem Vorsicht lehrt, Manchen zurückschreckt, den öfter das Glück anwandelt, schnell und ohne Mühe den kargen Lohn zu vervielfältigen, den die Arbeit seiner Hände ihm eingebracht. —

Ein hiesiger Meister, sonst ein Mann von unbescholtenem Ruf, mit redlicher Gatte- und Vaterliebe an Weib und Kindern hängend, geht den Betrag einiger Rechnungen einzulassen. Wer je dergleichen Gänge gemacht, der wird wissen, daß sie nicht zu denen gehören, welche mit großem Vergnügen verbunden sind. Dem Einem kommt man ungelegen, der Andere hat irgend einen Abzug zu machen, der Dritte wieder zahlt in schlechtem Golde: — kurz, der arme Handwerker scheint einmal da zu sein, um sich drücken und schinden zu lassen. — So ging es auch unserm Meister, der seine kleinen Forderungen um so eifriger einreiben mußte, da die Niederkunft seiner Frau nahe bevorstand, daher außerordentliche Ausgaben zu erwarten waren.

Mit Mühe und Noth hatte er das Stämmchen zusammengetrieben, dessen größter Theil dazu bestimmt war, die Entbindungskosten zu decken. Verdrießlich, so viel Zeit und Worte verschwenden zu müssen, um sein paar rechtlich verdiente Thaler zusammenzubringen, hadernd mit dem Schicksal, das ihn und viele Tausende dazu verdammt, mit Gelassenheit von manchem reichen Fils sich treten zu lassen, und da höflich zu sein, wo man lieber mit den Fäusten dazwischen schlägt, machte er sich auf den Heimgang. Die weiten Wege, das viele Neben hatten ihm die Kehle trocken gemacht; ein Bierhauschild lachte ihm lockend entgegen: er tritt hinein, sich mit einem Glase Bier zu erquicken, und den eingeschluckten Nerger hinunter zu spülen.

Sein Unglücksstern muß ihn gerade in eine jener Spelunken geführt haben, wo, gegen das Polizei-Verbot, Hazardspiele getrieben werden. Er setzt sich mit seinem Bier an's Fenster, liest in der Zeitung und beachtet die Spielenden anfangs nicht. Das Hin- und Herwerfen des Geldes macht ihn endlich aufmerksam, er tritt heran, die Spielenden, wahrscheinlich einen Spion in ihm vermuthend, sehen ihn misstrauisch an, und ändern ihr Spiel, so daß man glauben konnte, es handle sich hier nur um das gewöhnliche Solo. — Die Unbefangenheit des Zuschauers überzeugt die Spieler am Ende, daß sie nichts von ihm zu fürchten haben, nach einer Weile laden sie ihn ein, ein Spielchen mitzumachen. Man beginnt das schnell Gewinn oder Verlust bringende Vingt-un. Der Meister, von dem Anblick des auf dem Tische liegenden Geldes geblendet, wagt ein Viergroschensstück daran: — im Nu ist es verloren. Er will es zurückgewinnen: — aber schon hat er den zweiten Thaler gewechselt, und immer noch ist er in seinem Verlust. Nun verliert er den Kopf, er forciert — ehe eine halbe Stunde vergeht, ist Alles fort bis auf wenige Groschen. — Leichenblaß, zitternd, dicke Schweißtropfen auf der Stirn, muß der Unglückliche sich an einem Stuhl festhalten, um nicht umzusinken. Mit häßlichen Gesichtern tröstete man ihn damit, er könne ja wohl ein andermal mehr Glück haben. Thäranen stürzten ihm aus den Augen, um sie nicht sehen zu lassen, verläßt er eilig das Lokal, sich selbst verfluchend über seine Unbesonnenheit. Voll bitterer Schaam wagt er nicht nach Hause zu gehen, — was soll er seinem guten Weibe sagen? wie soll er auf ihre gerechten Vorwürfe antworten? — Er hat noch ein Paar Groschen in der Tasche, — eben steht er vor einem Brantweinladen, sein böser Dämon zieht ihn hinein: er will im Brantwein Muth suchen, den Seinigen unter die Augen zu treten. — Auf seine heftige Gemüthserschütterung wirkt der Spiritus mit größerer Macht als gewöhnlich. Ein paar Gläser — und des Unglücklichen Gehirn ist umnebelt. — Sonst sanft und friedfertig, überfällt ihn jetzt eine thierische Wuth, das aufgeregte Blut drängt sich nach den Augen, Schaum tritt ihm vor den Mund, mit knirschenden Zähnen taumelt er aus dem Laden, wo er seine letzten Groschen gelassen hat.

Mit Entsetzen sieht die Frau ihn in diesem Zustande nach Hause kommen; die Kinder verkriechen sich ängstlich in die Winkel, denn sein Ansehen ist wirklich schreckenerregend. Bestürzt fragt die Frau, die ihn nie in einer solchen Verfassung gesehen, was ihm fehle. Jetzt bricht seine Wuth hervor, in dem schweren Rausche antwortet er der armen Frau mit einem Stoße, daß sie zurucktaumelt, ihre Thränen vermehren seinen Zorn, er tritt sie mit Füßen, mißhandelt sie auf das Schrecklichste, bis ihr Wehgeschrei die Nachbarn herbeiruft, die ihn mit Mühe überwäligen. — Erschlafft sinkt er endlich zusammen, ein todtenähnlicher

Schlaf umfängt ihn; als er aus demselben erwacht, findet er zwei Leichen in seiner Wohnung, wo bei aller Sorge doch bisher immer der Friede gewohnt. — Die unglückliche Frau war vor Schreck und Angst zu früh niedergekommen: indem sie ein todttes Kind gebart, war auch sie nach kurzem Kampfe verschieden. —

Des Meisters Kopf war noch so wüth, daß er im ersten Augenblicke das Schreckliche nicht zu fassen vermochte. Bald jedoch kehrte seine volle Besinnung zurück, verzweifeln wüthete er gegen sich selbst; aber das angerichtete Unheil war dadurch nicht ungeschehen zu machen, seine heißen Reuehränen riefen die Entseelte nicht wieder in's Leben. — Eine unglückselige Stunde hatte ihn des einzigen Glückes beraubt, welches sein karges Leben darbot. —

Er hat seitdem nicht wieder gespielt. — Als man die Hülle des geliebten Weibes hinausbrachte in den Leichenwagen, da erreichte sein wüthender Schmerz den höchsten Grad; er begann zu rasen, so daß man ihn binden mußte. Man brachte ihn in ein Irrenhaus, wo er noch leben mag, wenn ein Dasein, von des Wahnsinns Nacht umgeben, wirklich Leben genannt werden kann.

Das muß gestohlen sein!

So werden wahrscheinlich Alle ausrufen, welche unser Waarenlager besuchen, und die unter aller Würde billigen Preise unserer über jeden Begriff ausgezeichneten Waaren zu Gesicht bekommen. Aber wir versichern, daß wir ganz ehrliche Leute sind, und daß wir nur darum so billig verkaufen, weil wir vom Groß-Mogul eine Erbschaft gemacht haben, die uns in den Stand setzt, Alles so billig verschleudern zu können.

Piffkopf & Comp.

Lokales.

Die Schweidnitzer Vorstadt gewährt jetzt mit der Masse ihrer neuen Gebäude einen imposanten Anblick und es ist keine Frage, daß bei dem vornehmen Anstrich, den dieser Stadttheil erhalten hat, die Wohnungen daselbst am Stadtegraben, in der Neuen Schweidnitzer Straße, am Lauenzienplatze, in der Lauenzien-, Neuen Taschen- und Gartenstraße, ja selbst in den unbedeutenderen Querstassen, die noch der Taufe harren, sehr gesucht sind, weil der moderne Baustyl nicht nur bei seiner innern Struktur auf Bequemlichkeit und Helligkeit schließen läßt und ein gefälliges Aeußere zur Schau trägt, sondern auch auf hohe und insofern auch der Gesundheit förderliche Daartiere Bedacht nimmt. Leider scheint es bei den meisten dieser Häuser mehr auf reiche Inwohner abgesehen, als dem Bedürfnisse nach Mittel- und kleineren Wohnungen begegnet worden zu sein und es verdienen daher vorzugsweise diejenigen Hausbesitzer bekannt zu werden, welche bei ihren Neubauten diesem Mangel abzuheben sich geneigt gefühlt haben. Unter ihnen sind uns bis jetzt die Namen Bothe, Maurermeister Preusler und Büchsenmacher Schwarz genannt worden, welche in ihren, rechts an der Schweidnitzer Thor-Expedition, in der Friedrichs Straße gelegenen Häusern auch für kleinere Wohnungen Sorge getragen. Lustig, hell und freundlich, genügen diese Wohnungen allen Ansprüchen an die Gesundheit und ein gewisses Comfort. Nicht gar zu weit von der Stadt entfernt, mit der Aussicht nach dem Gebirge und theilweise auf die Gärten der Gartenstraße, sind sie einer dämpfenden Wohnung in der Stadt jederzeit vorzuziehen und dies um so mehr, als die Friedrichstraße — so heißt die neue Straße, worin sie liegen — bald gepflastert werden soll, daselbst sich neue Bauten vorbereiten — Herr Maurermeister Preusler wird schon künftiges Frühjahr einige neue Häuser in Angriff nehmen — auch die ganze Umgebung schon nächstens immer freundlicher sich gestalten wird. Nicht nur wird die Accise daselbst verlegt, das Gebäude abgetragen und zu einem freien Platze umgeschaffen, sondern auch der Angerkretscham, ein Einkerkort für Fuhrleute wo an Fest- und an Sonn- und Montag eine nicht sonderliche Musik zum öffentlichen Tanze aufspielt, eingerissen und von dem Besitzer ein stattlicher Gasthof hingestellt werden. Würde nun noch realisiert, was ein Wanderer im „Breslauer Anzeiger“ für unsere Nachkommen hofft, nemlich, würde an der Schweidnitzer Chaussee eine Promenade angelegt, so wüßten wir keine schönere Umgebung. — Da wir einmal in der Schweidnitzer Vorstadt verweilen, so wollen wir noch bemerken, daß der Saal im „Weißgarten“ nach dem Garten zu erweitert, mit einem Glaspavillon verbunden wird. Herr Zimmermeister Joseph Morawe arbeitet bereits daran und wird den neuen „Wintergarten“ noch vor dem Feste herstellen. Bei der Beliebtheit, den der Garten im verflossenen Sommer durch die ausgezeichneten musikalischen Leistungen der Steyermärker von Neuem gewonnen hat, und bei der vortrefflichen Lage dürfte das neue Unternehmen als willkommen begrüßt werden und Herr Springer seine Rechnung finden.

Sitzung der Stadtverordneten vom 3. Dezember d. J.

(Entwässerung der Nikolai- und Schweidnitzer Vorstadt.) Herr Stadtbaurath Hennig legte einen Plan zur Entwässerung dieser Stadttheile vor, zu dessen Prüfung eine gemischte Commission ernannt wurde. Der

*) Aus d. Berl. Pfenningblättern.

Plan ist ein doppelter. Entweder sollte die Entwässerung in den Stadtgraben Stadt finden, und dann sind die Kosten auf 37,384 Rthlr. veranschlagt, oder in die Oder, was 53,358 Rthlr. kosten würde. Wahrscheinlich wird sich die Commission für das Letztere als das Zweckmäßigste bestimmen.

(Regulierung der Lehrergehälter.) Auf den Bericht der betreffenden Commission trat die Versammlung dem Gutachten derselben bei, und die Lehrergehälter an beiden städtischen Gymnasien sollten folgend festgestellt werden: Die Prorektorstellen mit 800 Rthlr. Fixum und freier Wohnung, d. 3. Prof. mit 800 Rthlr. ohne Wohnung, des 1. Collegien mit 700 Rthlr., des 2. mit 650 Rthlr., des 3. mit 650 Rthlr., des 4. mit 600 Rthlr., des 5. mit 550 Rthlr., des 6. mit 550 Rthlr., des 7. mit 500 Rthlr., des 8. mit 500 Rthlr. — Außerdem wurden den Lehrern der Mädterschule, Herrn Fischer und Eisner 50 Rthlr., dem 3. Lehrer, Herrn Marsch 30 Rthlr., und dem 3. Elementarlehrer Blümer 50 Rthlr. Zulage bewilligt.

(Ein Einrichtung eines Büreaus für Arbeitsnachweisung) wird mit dem 2. Januar in's Leben treten. Zunächst wird ein Bureauführer mit 20 Rthlr. monatl. Gehalt diätarisch, und ist der Erfolg günstig, fixirt angestellt. Die betreffende Commission erbat sich von Seiten des Magistrats noch einige Mitglieder, um mit ihnen vereint die vorliegenden Statuten des Leipziger Bureau's, nach Maßgabe des hiesigen Verkehrs und der lokalen Verhältnisse ausführen zu können.

(Wegen Bespeisung der Kranken im allgemeinen Hospital) bewilligt die Versammlung auf Antrag des Magistrats für das erste Semester 1846 folgende Kostenpreise: Für die schmale Portion 8 Pf., für die mittlere 9 Pf., für eine volle Portion mit Fleisch 1 Egr. 2 Pf., für eine Gesundeportion 1 Egr. 4 Pf.

(Zur Erbauung eines Schulhauses) in Kleinburg hatte die Hospital-Direction St. Trinitatis als Grundherrschaft einen Beitrag von 100 Rthlr. aus den Hospitalfond bewilligt, und der Magistrat hat seine Zustimmung gegeben. Nach einigen Debatten gab auch die Versammlung ihre Bewilligung.

Uebersicht der am 7. December C. predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: C. S. Gröger, 5½ u.
Amtspr.: Diac. Herbst, 8½ u.
Nachmittagspr.: Sen. Girth, 1 u.

St. Maria Magdalena. Frühpr.: C. S. Ulrich, 5½ u.
Amtspr.: Diac. Weiß, 8½ u.
Nachmittagspr.: Diac. Schmeibler, 1½ u.
St. Bernhardin. Frühpr.: Diac. Dieterich, 5½ u.
Amtspr.: Sen. Krause, 8½ u.
Nachmittagspr.: C. S. David, 1½ u.
Hofkirche. Amtspr.: C. R. Falt, 9 u.
Nachmittagspr.: Cand. Zacharias, 2 u.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pred. Fischer, 9 u.
Nachmittagspr.: Cand. Hillebrandt, 1½ u.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Sem.: Div.-Pred. Rhode, 9½ u.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Sem.: Pred. Knüttel, 7 u.
Nachmittagspr.: Cand. Rembowski, 12½ u.
Krankenhospital. Pred. Dondorf, 9 u.
St. Christophori. Amtspr.: Pst. Stäubler, 8 u.
Nachmittagspr.: Pst. Stäubler, (Betrachtungen.) 1½ u.
St. Trinitatis. Pred. Ritter, 8½ u.
St. Salvator. Amtspr.: Pred. Kiepert, 7½ u.
Nachmittagspr.: Secl. Laffert, 12½ u.
Armenhaus. Cand. Werner, 9 u. (Kirchl. W.)

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
St. Maria (Sandkirche). Amtspr.: Cur. Borganber.
Nachmittagspr.: Kapl. Lorinser.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Pfarrer Jammer.
Amtspr.: Hofmeister Kurz.
St. Adalbert. Amtspr.: Pfarrer Eichhorn.
Nachmittagspr.: Cur. Rammhoff.
St. Matthias. Frühpr.: Kapl. Purtsche.
Amtspr.: Pfarrer Hoffmann.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Kapl. Renelt.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Pesche.
Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspr.: Pfarrer Dr. Theiner, 11 Uhr.
Armenhaus. Nachmittagspr.: Pred. Laurenson, 3 Uhr.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Theater-Repertoire.

Sonntag den 7. December zum 2ten Male:
„Pugatsch.“ Geschichtliches Trauerspiel
in 5 Aufzügen von Karl Gutzkow.

Bermischte Anzeigen.

Weintraubengasse Nr. 7
3 Treppen hoch, ist eine freundliche Schlaf-
stelle sogleich zu beziehen.

Ausverkauf von 1000 El-
len $\frac{3}{4}$ breite Möbel-Damaste
in allen Farben, die sich auch
zu Schlafstöcken eignen, à Elle
5 Egr. bei
J. Schlesinger,
Dhlauerstr. im blauen Hirsch.

Etablissemens-Anzeige.

Hierdurch erlaube ich mir, meine hierorts
Klosterstraße Nr. 11, vis-à-vis der Mauritiuskirche
unter nachstehender Firma eröffnende

Colonial-, Delicateßwaaren-,
Cigarren- u. Tabackhandlung,

unter Zusicherung der reellen Bedienung einem geehrten Publikum bestens
zu empfehlen.

Adolf Bonzel.

Englische Strickwolle

empfehlen zu den billigsten Preisen die Strickgarn-Fabrik, Goldne-Radegasse Nr. 17
Ecke des Carlplatzes.

Eine Parthie Bukskings und Westenstoffe,
welche die Mode bereits passirt haben, verkaufe ich um damit zu räumen bedeutend unter
dem Kostenpreise.

H. Stern jun.,

Albrechtsstraße Nr. 57, im ersten Viertel.

Zu Weihnachts-Geschenken

empfiehlt

die Leinwand- und Tischzeug-Handlung
von Jakob Henmann

(früher Karls-Platz Nr. 3.)

jetzt Albrechts-Straße Nr. 13, im 3ten Viertel,
(neben der Königlichen Bank.)

folgende Waaren als das Nützlichste und Billigste, als:

Züchen- und Inlet-Leinwand à 2½, 3, 3½, 4 u. 4½ Egr. die Elle.
Schürzen- und Kleider-Leinwand à 2½ Egr. die Elle,
¾ breiten Bettbrillisch à 3½, 4, 4½, 6 u. 7½ Egr. die Elle,
Greas-Leinwand gefärbt und ungefärbt von 5 bis 12 Rthlr. das Schock,
extra feine Hemden-Leinwand von 11 bis 25 Rthlr. das Schock,
weiße Taschentücher mit weißen Rändern, 6 Stück für 18 Egr.
abgepaßte Schürzen à 4 u. 5 Egr. das Stück,
bunte Körper zu Schlafstöcken und Kleidern à 2, 3 u. 3½ Egr. die Elle,
bunt carrirten Parchent à 2½ u. 3½ Egr. die Elle,
Reste-Leinwand, in halben Schocken à 1½, 2 u. 2½ Rthlr. das halbe Schock,
abgepaßte Piqué-Röcke, 3 u. 4 Blatt à 1 bis 1½ Rthlr. das Stück,
weiße Piqué-Bettdecken à 2½, 2½ u. 3½ Rthlr. das Paar,
weiße und bunte Kasse-Servietten von 10 Egr. bis 2 Rthlr. das Stück,
abgepaßte Handtücher von 2½ bis 4 Rthlr. das Duzend,
Bedecke zu 6 u. 12 Personen von 1½ bis 7 Rthlr. das Bedeck,
¾ u. ¾ breiten weißen Damast und Jaquard (die prachtvollsten Muster) zu
Ueberzügen à 3, 4 u. 6 Egr. die Elle, weiße und bunte, rein leinene Taschentücher, Lein-
wand-Zücher, Franzen-Zücher, ¾ breite Fastteppiche à 2½ Egr. die Elle, 2 Ellen breite
Schürzen-Leinwand à 4½ Egr. die Elle, bunte Möbel-Damast, Bett-Parchent, weißen
Piqué-Parchent, und rosa Parchent, Ritze's, weißen und gefärbten Doppel-Cattun &c.

Die Preise sind unbedingt fest.

Aufträge von auswärtigen Herrschaften, werden auf das Pünktlichste
ausgeführt.

Eine Maschine zum Handschuhnähen ist
billig zu verkaufen
Mantelergasse Nr. 7 zwei Stiegen.

Bischofs-Straße im Hotel de Silesie auf
dem Hofe im Seitengebäude rechts im dritte-
ten Stock, sind zwei Schlafstellen für an-
ständige Herren bald zu beziehen.